



„;Meine
Musiksprache
ist Deutsch.“

MOTOI KAWASHIMA

Von: Isabel Herzfeld

Er wirkt zart und zierlich, doch er hat Virtuosenpranken. Die schwierigsten und vollgriffigsten Dinge klingen bei ihm völlig anstrengungslos, als sei es das Natürlichste von der Welt. Doch um virtuose Effekte geht es Motoi Kawashima nicht. Ausgerechnet mit der technisch zwar kniffligen, doch ansonsten ganz unspektakulären Klaviermusik von Franz Schubert hatte er bisher seine größten Erfolge. Das war vor allem der Gewinn des Internationalen Franz-Schubert-Wettbewerbs in Dortmund vor fünf Jahren. Die dort aufgenommene CD mit der c-Moll-Sonate D 958 dokumentiert ein makellooses, klanglich warmes Spiel, in seiner schlackenlosen Geradlinigkeit eher klassisch als romantisch zu nennen. Wären da nicht gelegentliche Nuancen, hier ein raffiniertes Ritardando, dort ein heftiger Akzent, so idiomatisch empfunden, so wienerisch manchmal geradezu, als hätte der 36-jährige Japaner sein ganzes Leben nie woanders als im deutsch-österreichischen Kulturkreis verbracht. Steckt hinter solcher Sensibilität mehr als das sprichwörtliche japanische Nachahmungstalent?

In seiner Wohnung in Berlin-Neukölln empfängt er mich jedenfalls mit vollendeter asiatischer Höflichkeit, präsentiert voller Stolz seinen neu erworbenen Espresso-Automaten – auf dem Cappuccino prangt ein mit Kakao in den Schaum hineingezeichnetes Bäumchen. Die Liebe zum Detail, die Sorgfalt auch all seinen Arbeitsbedingungen gegenüber ist sicher ein wichtiger Zug seines Künstlertums. Wie kommt er in diese raue Berliner Gegend, in der man gewiss keinen feinsinnigen Pianisten vermutet? „Es ging ganz einfach um meinen Flügel“, meint er lächelnd, „hier fanden wir ein komplett eingerichtetes Studio mit voller Schallisolierung. So kann ich Tag und Nacht üben.“ So gab er zusammen mit seiner Frau, einer Koloratur Sopranistin, die geliebte Charlottenburger Wohnung auf. Überall finden sich hier Zeichen des Musikmachens, Unmengen von CDs, Noten, Bücher. Die Wände sind geradezu tapeziert mit Wettbewerbszertifikaten und -urkunden. „Città di Marsala“, „Feruccio Busoni“, „Guliano Pecar“, „Skrjabin“. Fast alle in Italien – „denn in Italien gibt es über 100 Wettbewerbe, und es fällt mir leicht, an Wettbewerben teilzunehmen“. Kurz vor Studienabschluss bei Elena Lapitzkaja an der Berliner Universität der Künste sollten es für einen optimalen Karrierestart so viele wie möglich sein, und so trug er ein Jahr vor dem Schubert-Gewinn schon einmal vier Preise davon.

Hat er sich denn schon immer so akribisch für das Klavierspiel eingesetzt? Es gibt viele junge Künstler, die ihre Karriere viel lässiger angehen und organisieren. „Nein, als Kind habe ich mich dafür überhaupt nicht interessiert. Ich komme aus keiner musikalischen Familie, mein Vater ist Beamter und meine Mutter Krankenschwester. Aber meine Mutter hat im Chor gesungen und meinte, dass ich Klavier spielen lernen müsste.“ Das ließ sich nicht besonders günstig an – „denn als Kind war ich ein Zappelphilipp, es war mir ganz unangenehm, die ganze Zeit auf der Klavierbank zu sitzen, und ich konnte nicht jeden Tag spielen. Richtig angefangen habe ich dann erst mit zehn“. Eigentlich wollte der Junge lieber Komponist werden, fand viele andere Musik interessanter als Klaviermusik. Sein pianistisches Talent entwickelte sich eher zufällig. „Mit einem Freund, der heute ein bekannter Jazzmusiker ist, habe ich dann vierhändig Jazz improvisiert – so gewann ich über-

haupt erst Interesse am Klavier und auch an klassischer Musik.“

War es nicht ohnehin merkwürdig, sich in einer ganz anderen kulturellen Umgebung mit klassischer europäischer Musik zu beschäftigen? In Kawashimas Heimatstadt Okayama – eine mittelgroße, zwischen Hiroshima und Kobe gelegene Großstadt, die für ihre Blumen- und Obstgärten berühmt ist – war das kulturelle Klima sehr konservativ. „Traditionelle japanische Musik spielte eigentlich keine Rolle. Wir lernten ein bisschen darüber in der Mittelstufe, aber dann beschäftigten wir uns nur noch mit der ‚Neunten‘ von Beethoven oder mit der ‚Kleinen Nachtmusik‘ von Mozart.“ Auch im Klavierunterricht gab es nur Czerny und Clementi – dabei hatte sich der Knabe schon heimlich einen zweiten Lehrer gesucht, bei dem er Chopin und Liszt spielen konnte. „Als ich dann mit 18 Jahren zum Musikstudium nach Tokio ging, war ich allerdings erstaunt, wie perfekt und sauber die anderen alle spielten. Heute denke ich aber, dass sie richtige Töne spielten, aber vielleicht auch unmusikalisch.“ Schon damals störte den jungen Künstler die Fixierung der Japaner auf messbare, abrufbare Leistungen. Trotzdem war es eher ein Zufall, dass er nach Deutschland kam, der Weg dahin war mit vielen Hürden verstellt. „Ich hatte beim Hamamatsu-Wettbewerb Karl-Heinz Kämmerling kennen gelernt, und wollte gern zu ihm nach Hannover. Er schrieb mir dann einen Brief, doch ich konnte seine Schrift nicht lesen! Auch meinem Musikgeschichtslehrer, der gut Deutsch sprach, gelang das nicht. Ich habe mich nicht getraut, noch einmal nachzufragen, und verzichtete. Später erfuhr ich, dass er mich genommen hätte. Da war ich aber schon zu Rolf-Dieter Ahrens nach Weimar gegangen.“

Auf Empfehlung von Ahrens ging Kawashima wenig später zu Elena Lapitzkaja nach Berlin – und das russische Temperament bekam dem sensiblen Japaner gut. Jetzt erst fand er zu der für ihn typischen Mischung aus empfindsamer Solidität und Bravour. „Ich hatte vorher eigentlich gar keine richtige Technik. Es ging nicht um die Finger, ich konnte sehr schnell spielen und auch laut, aber das alles war ganz oberflächlich, entwickelte keinen konsistenten Klang und keinen Ausdruck. Der Klang wirkte, als ob Luft darin wäre.“ Seine Lehrerin brachte ihm bei, das Gewicht von den Schultern her richtig einzu-

VERKAUF
VERMIETUNG

FLUEGEL

fink

Gerd Finkenstein

KLAVIER- UND CEMBALOBAUMEISTER

Flügel, die begeistern!

Wir ziehen um!

Unsere ausgelesenen Vorführ- und Bestandsinstrumente bieten wir daher bis zum 26.04.2010 zu Vorzugspreisen an.

z.B. Kemble-Flügel, Mod. 173 KC, schwarz
poliert: Euro 16.000,- (UVP 23.490,-)

Verwirklichen Sie Ihren Flügel- oder Klaviertraum zu einmalig günstigen Preisen. Vereinbaren Sie einen unverbindlichen Probespieltermin oder nutzen Sie unsere Öffnungstage am 20. und 27. März von 10:00 – 16:00 Uhr.

20% – 30%
auf Flügel und
Klaviere

In der Steinriede 7a | 30161 Hannover | Telefon (05 11) 62 38 63 | mail@fluegelfink.de | www.fluegelfink.de



setzen und den Klang immer präsent zu halten, auch im Piano. Was vorher nur innere Empfindung war, konnte sich jetzt in Körpergefühl umsetzen und klangliche Gestalt annehmen. „Es war vorher für mich umso schwieriger, als ich ja wusste, wie man ein Werk gestaltet, von meinen Kompositions- und Analysekursen her – aber ich konnte es einfach nicht nach außen bringen.“

Obwohl das Klavier im Moment den Mittelpunkt seines Lebens darstellt, sind Kawashimas musikalische Interessen immer noch breiter gestreut. Als Schüler nahm er Kompositionsunterricht, kam

aber über ein romantisches Klaviertrio nicht hinaus – „natürlich unvollendet“, meint er augenzwinkernd. Später verdrängte das Hören von zu viel fremder Musik die eigene Inspiration – „leider habe ich mich mit ganz neuen Tendenzen nicht auseinandergesetzt, aber war ganz fasziniert von Bartók, Prokofiew und Strawinsky. Das habe ich mit zwölf Jahren jeden Tag gehört, während Mozart und Beethoven mich nicht interessierten“. Während ihm die französische Musik à la Messiaen weniger zusagt, spielt er heute gerne Ligeti, Stockhausen oder Berio – „das ‚Wasserklavier‘ habe ich öfter im Konzert gespielt“. Interessant sind natürlich auch Helmut Lachenmanns „Variationen über ein Thema von Schubert“. „Das hat er noch in seiner Studienzeit komponiert. Es ist für seinen sehr spröden Stil nicht so typisch und kommt beim Publikum immer gut an“, lächelt er.

Wie er seine Pianistenkarriere voranbringen kann, treibt ihn um. Muss man sich da nicht dem Publikumsgeschmack mehr anpassen, mit Chopin, Liszt und Rachmaninow punkten? Mit Schubert, einem der schwierigsten Komponisten überhaupt, sei eigentlich kein Blumentopf zu gewinnen, meinte auch seine Lehrerin und riet ihm vom Wettbewerb ab. Sie sorgte dafür, dass Kawashima auf seiner Debüt-CD auch Schubert-Liszt, die Liszt-Transkription von „Isoldes Liebestod“ und Tschaikowskys Nussknacker-Suite in der Übertragung von Michail Pletnev spielt und sein virtuosos Flair voll entfaltet. Auf der zweiten, soeben auf einem japanischen Label herausgekommenen CD spielt er eine funkelnde „Wandererfantasie“, der der Kraftüberschuss eine wunderbare transparente Leichtigkeit gibt. Leider hat Schubert ja kein Klavierkonzert geschrieben, denn das sind seine Vorlieben: „Ich interessiere mich für orchestrale Musik und würde selbst gerne Transkriptionen machen. Ich habe ‚La Valse‘ in Ravels Klavierfassung gespielt, aber das reicht nicht, um die Orchesterfarben annähernd einzufangen. So habe ich doch ein paar Noten dazuerfinden müssen.“ Für die nächste CD sind „Romeo und Julia“ von Prokofiew und Guido Agostis horrend schwierige Klavierfassung des Strawinsky'schen „Feuervogels“ geplant, die er Busoni widmete. „Am liebsten möchte ich noch Dirigent werden“, meint der unersättliche Musiker, „so wie Barenboim oder Ashkenazy. Vielleicht später, wenn ich am Klavier ein bisschen müde werde. Aber jetzt sollte ich wohl noch ein wenig virtuose Musik spielen.“ Doch selbst für Schubert, dem der virtuose Zugriff gut bekommt, inspiriert sich Kawashima an anderer Instrumentalmusik: „Ich finde nicht, dass Schubert hauptsächlich Liedkomponist ist. Ich finde auch die Lieder instrumental gedacht. Ich höre immer Streichquartett, wenn ich seine Klaviermusik einstudiere.“ Bei der c-Moll-Sonate war das „Der Tod und das Mädchen“ – was auf der Hand liegt, wenn man die Totentanz-Tarantella des Finales betrachtet, die davon an Tiefgang nur profitiert.

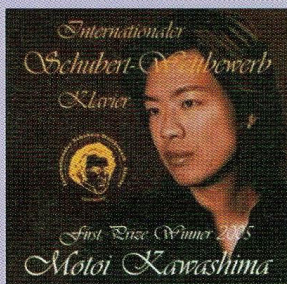
Die Assimilationsfähigkeit der Japaner ist immer wieder erstaunlich. Nach 12 Jahren ist Kawashimas Deutsch fast akzent- und fehlerfrei. Fühlt er sich tatsächlich so stark in der europäischen Kultur verwurzelt, dass es ihn nicht nach Hause zurückzieht? „Ich denke sogar dann auf

Diskografie

Franz Schubert:
Klaviersonate Nr. 19 c-Moll
D 958

Schubert/Liszt:
Frühlingsglaube; Auf dem
Wasser zu singen

Wagner/Liszt: Isoldes
Liebestod aus „Tristan und
Isolde“



Tchaikowsky/Pletnev:
Concert Suite from the Ballet „Der Nussknacker“
Thorofon (Bella Musica) B000L43912

Franz Schubert
Wanderer-Fantasie
Hearts CD-Nr: HC-0001

Konzerttermine:

5. Juni	Heide, Pavillon Nord-Ostsee-Automobile
6. Juni	Seelze, Rathaus
2. & 4. Juli	Bochum



worauf es ihm beim Musikmachen ankommt, darüber spricht Kawashima nicht wirklich. „Oft will ich etwas sagen, habe es auf der Zunge, aber bekomme es einfach nicht heraus“, meint er öfter. Vielleicht bedarf es doch noch mehr Vertrauen und Erfahrung, sicher auch gegenseitigen Wissens, um Mentalitätsunterschiede wirklich überwinden zu können. Aus seinem Klavierspiel sprechen die Emotionen jedoch klar und deutlich, hier sind die Verläufe plastisch und packend dargestellt – zu wünschen ist, dass der Künstler inmitten seiner vielen Interessen den richtigen Weg für sich findet. Doch er hat noch Zeit, so jugendlich, wie er wirkt. Horowitz ist ein Vorbild von ihm und Grigory Sokolov, „weil der immer anders spielt, als ich es erwartet habe“.

Deutsch, wenn ich Japanisch spreche“, sagt er überzeugt. „Und meine Musiksprache ist auf jeden Fall Deutsch. Ich fühle mich dem deutschen Publikum viel näher, das japanische Publikum ist viel zurückhaltender und versteckt seine Emotionen. Wirklich stört mich aber, dass viele Leute nicht auf die Musik achten, sondern nur auf technische Sachen. Oh, wie schlimm ist es, wenn sich jemand verspielt!“ Unproblematisch ist es in Deutschland aber auch nicht, denn Kawashima glaubt, dass Vorurteile gegenüber Japanern bestehen, die ihrerseits nur für technisch versiert und nicht für musikalisch tiefgründig gehalten werden. Die schwierigen Anfänge sind Gott sei Dank überwunden, als er bei seiner Ankunft 1998 in Weimar – „alles war grau“ – ausländerfeindlichen Angriffen ausgesetzt war. Später erfuhr er, dass Japaner gegenüber anderen Asiaten in Deutschland durchaus bevorzugt behandelt werden. Trotzdem hofft er, hier noch so lange wie möglich konzertieren zu können – sonst müsste er eben doch nach Japan zurückgehen. Eine Unterrichtstätigkeit kann er sich nicht vorstellen – „denn um junge Leute muss man sich ja regelmäßig kümmern“. Voll Schrecken erzählt er von einigen Meisterkursen, bei denen der Assistent besser war als die lang erwartete pianistische Koryphäe. Im Moment traut er sich das nicht zu, denn er pendelt eben doch zwischen Deutschland und Japan. Neben etwa 50 Konzerten jährlich gibt er dort zwei- bis drei Mal im Jahr einen Meisterkurs, konzertiert mit seiner Frau und spielt Kammermusik.

Dieses freundlich geführte Gespräch ist durchaus nicht einfach, hat es schwer, zum Wesentlichen vorzudringen. Wie er die Musik erarbeitet,

3. Internationaler FRANZ LISZT Wettbewerb für Junge Pianisten 2011

21. Februar – 2. März 2011



- Kategorie I: bis 13 Jahre
Kategorie II: 14 - 17 Jahre
- Preise im Gesamtwert von über 10.000 Euro, Stipendien, Anschlusskonzerte
- Anmeldeschluss: 3. November 2010

fon: 03643 555 150 www.hfm-weimar.de/liszt
fax: 03643 555 170 wettbewerbe@hfm-weimar.de

Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar